

*Franz-Hubert Robling*

# Redner und Rhetorik

Studie zur Begriffs- und Ideengeschichte  
des Rednerideals



# Archiv für Begriffsgeschichte

Begründet von  
ERICH ROTHACKER

herausgegeben  
von  
CHRISTIAN BERMES, ULRICH DIERSE UND CHRISTOF RAPP

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Franz-Hubert Robling

# Redner und Rhetorik

Studie zur Begriffs- und  
Ideengeschichte des Rednerideals

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1834-6

ISSN 0003-8946

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2007. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

# INHALT

Vorwort .....	11
Einleitung	
I. Rednertheorie als Problem der Rhetorikforschung.....	13
II. Begriffs- und Ideengeschichte als Untersuchungsmethode .....	23
III. Inhalt und Aufbau der Arbeit .....	28
TEIL A.	
DER REDNER ALS FACHMANN DER REDE: DAS ANTIKE GRUNDMODELL	
I. Definitionen.....	29
1. Technikerstatus.....	29
2. Öffentlichkeit als Ort.....	30
3. Medium der Öffentlichkeit	
a) Sprecher- und Autorenrolle .....	32
b) Verhältnis zum Schauspieler .....	35
II. Rhetorische Technikerkonzepte	
1. Sophistik: Fachkenntnis als Merkmal des Redners	
(τεχνίτης, technítēs) .....	36
2. Aristoteles: Philosophische Präzisierung des Technitenbegriffs ....	39
3. Quintilian: Der Redner als <i>artifex</i> .....	41
III. Die Aufgabe des Redners .....	41
IV. Subjektivität als Bedingung des rhetorischen Kunstgebrauchs	
1. Zum Begriff der rhetorischen Subjektivität .....	44
2. Odysseus: Die Trennung von Ich und Welt.....	45
3. Protagoras: Die perspektivische Natur des Wirklichen.....	48
4. Gorgias: Die technische Instrumentalisierung des rhetorischen Scheins .....	52
5. Aristoteles: Aufgabe und Einstellung des rednerischen Denkens	
a) Das Erkennen der persuasiven Merkmale einer Sache.....	55
b) Die Orientierung in der Welt .....	56
c) Die Deutung der Redesituation.....	59
V. Die rednerbezogenen Öffentlichkeitstypen	
1. Der horizontal strukturierte Typus von Demokratie und Republik .....	60

a) <i>Athen</i> .....	60
b) <i>Rom</i> .....	63
2. Der vertikal strukturierte Typus von Monarchie und Kirche	
a) <i>Römisches Kaisertum</i> .....	66
b) <i>Spätantikes Christentum</i> .....	68
VI. <i>Der Redner als Techniker: die Basis des Rednerkonzepts der schulrhetorischen Tradition (Begriffsgeschichte)</i> .....	70

## TEIL B. BILDUNG UND KULTUR

I. <i>Das Rednerideal als kulturelles Konzept</i> .....	75
II. <i>Bildung, Erziehung und Ethos, die Merkmale einer rhetorischen Kulturtheorie</i> .....	75
III. <i>Die Elemente rhetorischer Bildung in der Antike</i>	
1. Kultur als Voraussetzung der Bildung .....	78
2. Versittlichung als Effekt der Rede .....	82
3. Rhetorische Erziehung aufgrund von Naturanlage und Kunstlehre, Übung und Nachahmung .....	84
a) <i>Protagoras und die hellenistische Rhetorik</i> .....	84
b) <i>Das Fortwirken des Protagoreischen Erziehungsgedankens in der rhetorischen Tradition (begriffsgeschichtlicher Überblick)</i> ..	86
IV. <i>Rednerideal als Idealtypus</i>	
1. Zum Problem des rhetorischen Typus .....	89
a) <i>Rednertypus als geschichtliche Repräsentanz</i> .....	89
b) <i>Rednertypus zwischen Einheit und Vielfalt</i> .....	91
2. Idealtypische Formen des Rednerkonzepts .....	96
a) <i>Klassische Antike</i> .....	96
Platon: Ethik und Dialektik als Kennzeichen des ›guten‹ Redners .....	96
Aristoteles: Pragmatische Begrenzung idealer Ansprüche an den Redner .....	100
Isokrates: Lebenspraxis und soziokulturelle Bildung .....	104
Cicero: Bildung auf allen Wissensgebieten als eklektisches Konstrukt .....	109
Exkurs 1: Die Kennzeichen des großen Redners im literarischen Porträt .....	115
Quintilian: Ciceronianismus und Moralität .....	120
b) <i>Christliche Spätantike</i>	
Augustinus: Klerikale Bildung, Demut, Einfachheit .....	124

c) <i>Hochmittelalter</i> .....	130
Robert von Basevorn: Augustinusbachfolge unter scholastischen Vorzeichen.....	130
d) <i>Renaissancehumanismus</i> .....	132
Petrarca: Moralphilosophie, Ästhetik, Geschichte.....	132
Soarez: Die rhetorische Kanonisierung von Petrarca's Impuls .	138
Exkurs 2: Rednerideal und Frauenbildung .....	141
e) <i>Barock</i> .....	146
Keckermann: Konzentration auf die Affekterregung .....	146
f) <i>Aufklärung</i> .....	148
Gottsched: Rationalismus und Klassizismus.....	148
g) <i>Vom Klassizismus zum Historismus</i> .....	152
Heinze, Abbt und Herder: Historisch-literaturästhetische Kritik am Klassizismus.....	152
Westermann, Volkmann: Aspekte des philologischen Historismus .....	158

## TEIL C.

### ANTHROPOLOGIE: PSYCHISCHE KOMPONENTEN DER WIRKUNGSABSICHT

I. <i>Die Körperlichkeit des Redners als anthropologisches Thema</i> .....	161
II. <i>Rhetorische statt philosophischer Anthropologie</i> .....	161
III. <i>Der Rednerwille als Instanz der Persuasion</i>	
1. Zur anthropologischen Struktur des Willens .....	165
2. Die »Redegewalt« als Ort des persuasiven Willens in der Antike .....	167
3. Rednerwillen und Affektenlehre von der Renaissance bis zur Aufklärung.....	171
4. Die Bindung des Rednerwillens an das <i>ingenium</i> in der Genieästhetik .....	176
a) <i>Pseudo-Longinos und die Lehre vom Erhabenen als Voraussetzung</i> .....	176
b) <i>Das Zerschneiden der rationalistischen Anthropologie im Streit zwischen Gottsched und den Schweizern</i> .....	179
c) <i>Die Aufwertung des ingenium als Naturkraft in Sulzers Konzept des genialen Redners</i> .....	182
IV. <i>Natürlichkeit: eine Form des rednerischen ἦθος, éthos</i>	
1. éthos -Komponenten der Natürlichkeit in der Antike .....	182
2. Naturaussdruck im Wandel von der Kunstverbergung zur Kunstlosigkeit im 17. und 18. Jahrhundert.....	186



## TEIL D.

## ETHIK: WERTORIENTIERUNGEN REDNERISCHEN HANDELNS

<i>I. Ethik und rednerisches Handeln</i> .....	193
<i>II. Zur methodischen Grundlegung der rhetorisch-ethischen Analyse</i> .....	194
1. Die Unterscheidung von Strebens- und Sollensethik .....	194
2. Das strebensethische Prinzip der Persuasion: die parteiliche Sicht des Guten .....	196
3. Die rhetorische Deutung des Guten als Nutzen der Rede .....	200
<i>III. Rhetorische Ethik und Lebenswelt in der Antike</i> .....	202
1. Die Lebensformenlehre nach Platon und Aristoteles: der Ort des Redners in der Gemeinschaft .....	202
2. Das Gelingen des rhetorischen Handelns in der Gemeinschaft: der rechte Augenblick der Rede (καιρός, kairós) als Maßstab.....	204
3. Gemeinwohl und Gemein Sinn als ethische Normen des rednerischen Handelns bei Cicero .....	207
Exkurs 1: Der <i>sensus communis</i> nach Valla und Landino .....	209
4. Sozialethische Typen des Redners: <i>Vir bonus</i> und Demagoge a) <i>Cato: Die Entstehung des vir bonus-Ideals aus dem             römischen Patronat</i> .....	211
b) <i>Cicero: Der Gegensatz von vir bonus und Demagoge</i> .....	214
Exkurs 2: Ramus und Vossius: Der Bruch mit der <i>vir         bonus</i> -Tradition im neuzeitlichen Rationalismus .....	216
<i>IV. Strebensethische Eigenschaften des Redners in der Sicht der Antike und des 17. bzw. 18. Jahrhunderts</i> .....	219
1. Glaubwürdigkeit als Resultat vorteilhafter Selbstpräsentation (ἦθος, <i>éthos</i> ) .....	219
a) <i>Aristoteles: Die ethische Funktion des éthos</i> .....	219
b) <i>Redneréthos und populäre Moralität in griechischen Reden             des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.</i> .....	222
c) <i>Cicero: Der orator perfectus zwischen ethischer Selbst-             präsentation und Moralität</i> .....	226
2. Klugheit als rednerische Tugend a) <i>Klugheit, Eigennutz und Gemeinwohl in der             antiken Rhetorik</i> .....	229
α) <i>Aristoteles: Individuelle und soziale Dimensionen der                 Klugheit</i> .....	229
β) <i>Cicero: Die strebens- und sollensethische Eingrenzung                 der Klugheit durch das decorum</i> .....	232
Exkurs 3: Ambrosius: Mäßigung der Klugheit und christliches <i>decorum</i> .....	234

γ) Quintilian: Rednerische Klugheit im Spannungsfeld von ehrenhaftem und unehrenhaftem Verhalten .....	237
b) <i>Klugheit und Privatinteresse im rhetorischen Prudentismus       des 17. und 18. Jahrhunderts</i> .....	239
α) Der strebensethische Aspekt der politischen Klugheit nach Ansicht der Forschung .....	239
β) Gracián: Die Konzentration der Klugheit auf den privaten Nutzen .....	242
γ) Weise: Die Verbindung von Klugheit und christlicher Tugendhaftigkeit .....	245
δ) Thomasius: Die sollensethische Beschränkung der politischen Klugheit.....	246
V. <i>Die Verwerfung des ethischen Anspruchs im Handeln des     Redners bei Kant</i> .....	249
1. Diffamierung des strebensethischen Motivs der Rhetorik.....	249
2. Sollensethisch begründete Degradierung der Klugheit.....	253
3. Die Vernachlässigung der lebensweltlichen Sittlichkeit in Kants Moralitätsauffassung.....	254
Fazit und Ausblick.....	259
Abkürzungs- und Übersetzungsverzeichnis.....	263
Literaturverzeichnis.....	265
Lexika.....	265
Quellenschriften.....	266
Forschungsliteratur .....	276
Personenregister .....	297
Begriffsregister .....	301



## VORWORT

Sollte man auch als Erwachsener das Stehen noch lernen? Das habe ich mich verblüfft gefragt, als ich bei einer Aufführung von Brechts Drama »Arturo Ui« das erste Mal die Anweisungen des alten Schauspielers für den werdenden Redner Hitler sah. »Zuerst das Gehen«, dann »das Stehen. Vor Leuten.«, schließlich sogar das Sitzen als Unterrichtsthema: »Das Sitzen ist beinahe das Schwerste, Herr Ui«, hieß es. Bei meiner späteren Beschäftigung mit der Rhetorik wurde mir dann klar, dass der Mensch sozusagen aus dem Geist der Redekunst wiedergeboren werden muss, um ein Redner zu werden, dass hier gar nichts selbstverständlich ist, dass beim öffentlichen Reden der natürlichste Aspekt der künstlichste sein kann. Früheren Generationen, deren Bildungsgang noch von der Rhetorik mitbestimmt wurde, war das selbstverständlicher als uns Heutigen, die wir durch mehr als zweihundert Jahre kritischer Ablehnung der Rhetorik geprägt sind.

Die vorliegende Untersuchung, die im Rahmen des DFG-Projekts »Historisches Wörterbuch der Rhetorik« entstanden ist, will in einer begriffs- und ideengeschichtlichen Analyse historischen Materials von der Antike bis zum Ende des 18. Jh.'s zeigen, was nach Auffassung der Rhetorik zum Idealbild des Redners gehörte. Historische und systematische Betrachtungsweise gehen dabei ineinander über. Sicher ist es im Zeitalter des Spezialistentums ein Wagnis, einen Begriff wie »Redner« in dieser umfassenden Perspektive darzustellen. Doch bringt die Analyse des geschichtlichen Details Erkenntnis erst beim synthetisierenden Blick aufs Ganze der Tradition, von der zwar vieles bekannt, aber in seinen Strukturen und Implikaten oft nicht erkannt ist. Außerdem belegt die Geschichte des Rednerkonzepts, dass die Redekunst sich nicht in der Persuasionstechnik erschöpft.



## EINLEITUNG

### *I. Rednertheorie als Problem der Rhetorikforschung*

Jeder Blick auf die rhetorische Literatur heute zeigt, dass es weit mehr Untersuchungen über die Rhetorik als über den Redner gibt. Der Grund liegt darin, dass die rhetorische Kunstlehre schon in der Antike und auch in der späteren Schultradition detaillierter als die Rednertheorie ausgearbeitet wurde. Die existierenden Rednerkonzepte reichten – wie etwa Ciceros wirkungsmächtige Auffassungen vom *orator perfectus* – meist weit über den engeren Bereich der Rhetorik hinaus in andere Disziplinen wie Pädagogik oder Philosophie. Das erschwert heute systematische Erörterungen, da bei all dem, was den Redner betrifft, ein Forschungsfeld vorliegt, auf dem die Fachgebiete sich überschneiden und Resultate schwieriger zu erhalten sind. Vielleicht ist es daher verständlich, dass Bücher wie Heinrich F. Pletts Sammelband »Rhetorik. Kritische Positionen zum Stand der Forschung« (1977)<sup>1</sup> oder Gert Uedings Tagungsband »Rhetorik zwischen den Wissenschaften. Geschichte, System, Praxis als Probleme des »Historischen Wörterbuchs der Rhetorik« (1991) keine Beiträge über das Rednerideal enthalten.<sup>2</sup> Der gleiche Befund gilt für die zweibändige Dokumentation »Rhetorik« (1990/91), die Josef Kopperschmidt herausgegeben und der rhetorischen Texttheorie und Wirkungsgeschichte gewidmet hat. Auch Heinrich Lausbergs »auf das Mittelalter und die Neuzeit hin geöffnete Darstellung« der antiken Redekunst<sup>3</sup> behandelt das Rednerideal stiefmütterlich, denn sie geht nur am Anfang und am Schluss kurz darauf ein. Die schulrhetorischen Bestimmungen werden allerdings aufgezählt. Der *orator* erscheint als *artifex*, d. h. als Anwender der *ars* und Produzent des rhetorischen *opus*, der Rede. Er sollte ein *vir bonus* sein und ist dem *poeta* verwandt. Seine Ausbildung vollzieht sich im Spannungsfeld von Naturanlage und Kunsterwerb (*natura-ars*-Bezug), wobei *exercitatio* und *imitatio* eine große Bedeutung für die praktische Aneignung des Gelernten haben. Meisterschaft im Kunstgebrauch zählt zu den *virtutes* des Redners, so dass es neben der ethisch-moralischen Tugendhaftigkeit des *vir bonus dicendi peritus* auch diejenige des *artifex* als vollkommenen Techniten gibt.<sup>4</sup> Lausberg erklärt, auf eine nähere Ausführung des Teils »de oratore« seines Handbuchs verzich-

<sup>1</sup> H. F. Plett: Rhetorik. Krit. Positionen zum Stand der Forschung (München 1977).

<sup>2</sup> G. Ueding (Hg.): Rhet. zwischen den Wiss. Gesch., System, Praxis als Probleme des »Historischen Wörterbuchs der Rhet.« (Tübingen 1991).

<sup>3</sup> H. Lausberg: Hb. der lit. Rhet. (München 1960, <sup>3</sup>1990) Vorwort S. 7.

<sup>4</sup> Ebd. §§ 1–10, 253, 275 a, 1151 f.

ten zu wollen, »um Wiederholungen zu vermeiden«.<sup>5</sup> Das leuchtet ein, da er sich auf die Textrhetorik beschränken will, ist aber auch bedauerlich, da die genannten zentralen Rednerbestimmungen sich nicht im Theorierahmen der textbezogenen *ars* erschöpfen. Das *vir bonus*-Konzept mit den komplexen Beziehungen zwischen Ethik und Moral des Redners etwa reicht in die Philosophie hinein, und die *natura-ars*-Beziehung umfasst nicht bloß einen äußeren, pädagogischen, sondern auch einen inneren, vermögenstheoretischen Aspekt und zwar mit der Frage nach der ›Natur‹ der *natura*, etwa nach dem Körper des Redners als Ausdrucksmedium oder nach seinem *ingenium* bzw. der Beschaffenheit seines Talents. Doch es gibt auch Bestimmungen der Kunstlehre selbst, die erst mit Blick auf die Eigenschaften des Redners voll verständlich werden. Ein Beispiel ist der Begriff *vis oratoris* (Kraft des Redners) bzw. *vis dicendi* (Kraft des Redens). Lausberg zählt die stilistischen und wirkungsorientierten Bedeutungen auf, führt Belegstellen an und erwähnt auch die verwandten Wörter *δενότης*, *deinótēs* und *δείνωσις*, *deinōsis*, ohne die Begriffe jedoch über ihre Textfunktion hinaus auf die rednerische Aktivität zu beziehen und das rhetorisch-anthropologische Bedeutungsspektrum dieses Ausdrucks genauer zu analysieren.<sup>6</sup> Die Bearbeitung dieser Probleme erfordert also ein Überschreiten der rhetorischen Kunstlehre, genauer eine systematische Verbindung von rhetorischer Theorie und wissenschaftlichen Theorien anderer Disziplinen nach Maßgabe der vorgegebenen Fragestellung.

Ein synthetischer Entwurf aus traditionellen rhetorischen Theoremen und verwandten Wissenschaften ist die »Allgemeine Rhetorik« von Kopperschmidt (1973, <sup>2</sup>1976), allerdings wiederum ohne jede Rednertheorie, obwohl implizit rednerisches Handeln überall thematisiert wird. Kopperschmidt beschäftigt sich mit wichtigen Fragen wie dem Verhältnis von Sprache und Handeln, dem persuasiven Sprechakt und der persuasiven Strategie, auch der »Idealität« von Sprechsituation und Lebensform oder der Didaktik der persuasiven Kommunikation.<sup>7</sup> »Persuasion« und »Strategie« setzen ein Wirkungs- bzw. Intentionalitätsverständnis voraus, das Teil einer rhetorischen Subjekttheorie sein und aus dem Rednerbegriff abgeleitet werden müsste. Kopperschmidt versteht und gebraucht diese Begriffe aber nur auf der Basis eines intersubjektiven Konzepts: der Diskurstheorie von Jürgen Habermas.<sup>8</sup> Die zentrale rhetorische Kategorie des »Strittigen« erscheint daher allein unter dem Aspekt der Herstellung eines möglichen Konsensus der Diskursteilnehmer, aber nicht mehr in der Perspektive der für ihre Sicht der Dinge Verbundenen<sup>9</sup>, was

<sup>5</sup> Ebd. § 1151.

<sup>6</sup> Ebd. § 840f., 852f.

<sup>7</sup> J. Kopperschmidt: Allgemeine Rhet. Einf. in die Theorie der persuasiven Kommunikation (Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973, <sup>2</sup>1976) Kap. 2, 4, 5, 7, 8.

<sup>8</sup> Ebd. S.42ff.; zu Habermas' Subjekttheorie vgl. M. Frank: Selbstbewußtsein und Selbsterkenntnis. Essays zur analytischen Philos. der Subjektivität (Stuttgart 1991) Kap. III.

<sup>9</sup> Kopperschmidt [7] S.42, 83, 96ff. Den Begriff »strategisches Handeln«, bei dem »einer auf den anderen empirisch [...] einwirkt«, verwirft Habermas im »Begründungsprogramm« seiner »Diskursethik« und ersetzt ihn durch den Terminus »kommunikatives Handeln«. (Vgl. J. Haber-

doch für die Rhetorik als Lehre von der Wirksamkeit einer Äußerung zentral ist. Die »Idealität« von Sprechsituation und Lebensform als Zielvorstellung bezieht sich nur auf die »herrschaftsfreie Kommunikation« (Habermas)<sup>10</sup>, also auf ein ethisches Verhalten; sie tangiert nicht mehr auch die technische Qualität rednerischen Handelns im Rahmen persuasiver Bemühung, wie es die rhetorische Tradition wollte. Der gleiche Gedanke leitet Kopperschmidt in seiner Perelman-Interpretation. So schreibt er im »Vorwort des Herausgebers« zu dessen Hauptwerk: »Modern ist dieses [d.h. das Perelmansche F.H.R.] Geltungsprinzip, weil es Subjekte als Quelle praktischer Normen dadurch ernst nimmt, dass es deren Geltung allein von ihrer Zustimmungsfähigkeit abhängig macht, die sich der Überzeugungskraft von Argumenten verdankt.« (Ch. Perelman, L. Olbrechts-Tyteca: *Die neue Rhetorik. Eine Abhandlung über das Argumentieren*, hg. von J. Kopperschmidt, 2 Bde. (2004) S.IX f.) Die Subjekte werden eben nur geltungstheoretisch, nicht auch intentional und technisch-praktisch konzipiert. Dabei sind doch Intention und Technik die erste Quelle der Überzeugungskraft von Argumenten. Außerdem stellt sich die Frage, ob denn rednerische Ethik nur durch die Marginalisierung oder gar Eliminierung der Wirkungsintention zu definieren ist, wie es die Diskursethik annimmt<sup>11</sup>, oder ob es nicht ein genuin ethisches Motiv rednerischen Handelns gibt.

Mit Persuasion und Strategie beschäftigt sich auch die von Peter Ptasek, Birgit Sandkaulen-Bock, Jochen Wagner und Georg Zenkert vorgelegte Studie: »Macht und Meinung. Die rhetorische Konstitution der politischen Welt« (1992). Sie unternimmt es, im Gang von der Antike bis zur Gegenwart die wechselvolle Beziehung von Meinen und Wissen zu analysieren, und zwar als Gestaltungsfaktoren politisch-öffentlicher Machtausübung. Das Thema berührt Fragestellungen der empirischen Sozialwissenschaften, wird aber im Rahmen von Überlegungen zur praktischen Philosophie erörtert und durch die Interpretation von Auffassungen der Sophistik, von Platon und Aristoteles, Cicero und des Humanismus, Descartes, Hobbes und Kant, um bloß die wichtigsten Autoren zu nennen, illustriert. Die Arbeit geht von der Rhetorik als Handlungstheorie aus<sup>12</sup>, allerdings wiederum unter Vernachlässigung des Rednerideals. Beim Humanismus führt das zu der fragwürdigen These, aufgrund der »folgenreichen Umdeutung der Rhetorik zum Bildungsbegriff« durch Cicero würde »das rhetorisch angeleitete Politische mehr und mehr durch eine sich

mas: Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, Frankfurt/M. 1983, S.68 f.) Auch Kopperschmidt verwendet später in seinem Buch »Methodik der Argumentationsanalyse« (Stuttgart-Bad Cannstatt 1989) den Begriff nur noch negativ und konnotiert ihn mit der »Überredung«. (S.45, 116 ff.) Die persuasive Intention eines Sprechers wird jetzt mit dem technischen Einsatz von rhetorischen Mitteln identifiziert und negativ bewertet (S.116).

<sup>10</sup> Ebd. S.108.

<sup>11</sup> Zur Kritik der Diskursethik siehe F.-H. Robling: *Prolegomena zu einer Theorie der rhet. Ethik*. In: W. Kofler, K.Töchterle (Hg.): *Pontes III. Die antike Rhet. in der europäischen Geistesgesch.* (Innsbruck, Wien, Bozen 2005) S.32–34.

<sup>12</sup> P.Ptasek, B. Sandkaulen-Bock, J.Wagner, G. Zenkert: *Macht und Meinung. Die rhet. Konstitution der politischen Welt* (Göttingen 1992), s. das Vorwort von R. Bubner S.V f.



von Zeiten und Kontexten emanzipierende Humanität ersetzt.«<sup>13</sup> Die ausdrücklich auf das »Politische« ausgerichtete Hofmannsrhetorik, die im selben Buch behandelt wird<sup>14</sup>, belegt jedoch das Gegenteil. Mit dieser These hatte man wohl zu sehr das Gelehrtenideal als allein geschichtsmächtige Version des neuzeitlichen Redners vor Augen. Bei der Rekonstruktion der sophistischen Handlungsrationalität haben Ptasek und Mitautoren bloß den Aristotelischen Praxisbegriff vor Augen. »[Die praxisimmanente Vermittlungsleistung] der Rhetorik erschließt sich freilich nicht im neuzeitlichen Ausgang vom Subjekt«, heißt es dazu im Kapitel »Ethos und politische Rhetorik«, »sondern nur vom Handlungsbegriff aus: Praxis ist abstrakt gesprochen ein immer schon vorgefundener Orientierungsrahmen, der nur von einer Gemeinschaft von Handelnden aufgespannt werden kann. Allein in diesem Rahmen ist die Kontinuität von Handlungsvollzügen gewährleistet. Das gilt für das Handeln einzelner wie auch von politischen Gemeinschaften.«<sup>15</sup> Diese Feststellung resümiert sicher einen zutreffenden Einwand des Aristoteles gegenüber der sophistischen Idee unumschränkter Handlungsmächtigkeit der rhetorischen Persuasion. Doch wird mit dem kritischen Verweis auf das neuzeitliche Subjekt als alleinigen Bezugspunkt jeder Gedanke an eine rhetorische Subjektivität schon in der Antike, wie sie sich im sophistischen Perspektivismus als Wirkungselement der Persuasion äußert, abgewiesen. Möglicherweise hat diese Einstellung auch eine Auseinandersetzung mit Kants Ablehnung der Rhetorik in der »Kritik der Urteilskraft« verhindert. Ptasek und seine Kollegen beschäftigen sich nur kurz mit dessen Auffassung vom Geschmacksurteil im Zusammenhang mit dem Meinungsbegriff<sup>16</sup>, reflektieren aber nicht die Beziehung von Macht und Meinung zugleich als Frage nach der rhetorischen Ethik. Kants Denunziation der Rhetorik als »hinterlistiger Kunst« ist speziell von seiner Rednerauffassung, seinem Moralitätsverständnis und dem Abweis rhetorischer Subjektivität her begründet. Seine Etikettierung der Rhetorik als einer moralisch minderwertigen Kunst hat ja die auf der Persuasion beruhende rhetorische Ethik überhaupt als eigene Form kommunikativen Handelns diskreditiert. Auch für sie gilt, was Hans Krämer generell für eine am Strebensbegriff und nicht an der Moralität orientierte Ethik feststellt, dass sie nämlich an der (im Sammelband von Riedel dokumentierten) »Rehabilitierung der praktischen Philosophie« seit den siebziger Jahren des 20. Jh.'s nicht teilgenommen hat.<sup>17</sup>

Wie in den beiden zuletzt besprochenen Büchern ein vom Rednerideal hergeleitetes Konzept der rhetorischen Subjektivität fehlt, so lassen die nun folgenden zwei Werke von Dockhorn und Oesterreich einen aus der Rednertheorie entwickelten rhetorischen Anthropologiebegriff vermissen. Klaus Dockhorn hat sich in den unter dem Titel »Macht und Wirkung der Rhetorik« publizierten »Vier Aufsätze[n]

<sup>13</sup> Ebd. S.76.

<sup>14</sup> Ebd. S.130f.

<sup>15</sup> Ebd. S.61.

<sup>16</sup> Ebd. S.137.

<sup>17</sup> H. Krämer: Integrative Ethik (Frankfurt/M. 1995) S.35; vgl. M. Riedel (Hg.): Rehabilitierung der praktischen Philos., 2 Bde. (Freiburg 1972, 1974).

zur Ideengeschichte der Vormoderne« (1968) mit den Quellen der rhetorischen Persuasion befasst. Er sieht sie vor allem im Bereich der Affekte lokalisiert. Ausgangspunkt ist für ihn die Feststellung, dass die Forschung, die sich zu seiner Zeit mit der Ästhetik und Poetik des 18. und 19. Jh.'s beschäftigte, nur den Einfluss der Philosophie und allenfalls noch der Mystik wahrnahm, aber die Rolle der Rhetorik übersah. Deren ästhetisches System gehe aber »nicht vom Wahrscheinlichkeitsbegriff, sondern vom pragmatisch-humanistischen Begriff der Wirkung« aus. Damit repräsentiere sie den Gegensatz zur Philosophie im Sinne einer »irrationalistischen Anthropologie« und stütze sich vor allem auf Mittel der Gefühlsregung anstelle der Verstandesargumentation zur »Glaubhaftmachung« (*persuasio*).<sup>18</sup> Dockhorn belegt seine Auffassung detailliert in Auseinandersetzung mit Schriftstellern der Klassik und Romantik, insbesondere mit Wordsworth, und greift immer wieder auf die Systemelemente der antiken Rhetorik zurück, in denen sich affektive Wirkungsstrategie zeigt, wie etwa im Schema der drei Wirkungspflichten des Redners (*probare, conciliare, movere*) und der darauf bezogenen Dreistillehre.<sup>19</sup> Zweifellos sieht Dockhorn die Mängel der rhetorischen Forschung früherer Jahre richtig, reduziert aber auch die Theorie der Redekunst auf die affektische Beeinflussung als das, »was an der antiken Rhetorik exemplarisch ist und wo sie in ihrer Wirkungsgeschichte exemplarisch geworden ist.«<sup>20</sup> Für ihn repräsentiert also die spontane, lebendige und sich in Gefühlswirkungen äußernde Kraft der Rhetorik zugleich deren Wesen.<sup>21</sup> Doch er begreift diese »Macht« nur einseitig, da er bloß ihre Effekte auf die Zuhörer, nicht auch ihren »Motor« thematisiert: den Persuasionswillen des Redners. Dockhorns Verweis auf Luther zeigt das deutlich. Dessen Verständnis des Glaubensvorgangs bezeichnet er als »innerliches Gehorchen des Willens gegenüber einem Ratgeber«, also Gott, wobei es ihm wie Luther nur um den rezeptiven Willen des Glaubenden, nicht um das aktivierende Wollen des »Ratgebers« geht.<sup>22</sup> Als Beleg für die Kontinuität dieser Auffassung mit derjenigen der Antike zitiert er Quintilian, für den erst die Mobilisierung der Gefühle im Gerichtsverfahren den Willen der Richter in die vom Redner gewünschte Richtung bewegen kann.<sup>23</sup> Dockhorn beruft sich an anderer Stelle auf Ciceros Formel »vis et contentio«<sup>24</sup> als

<sup>18</sup> K. Dockhorn: Macht und Wirkung der Rhet. Vier Aufsätze zur Ideengesch. der Vormoderne (Bad Homburg v. d. H., Berlin, Zürich 1968) S.46–49, 67f., 96.

<sup>19</sup> Ebd. S.49–57.

<sup>20</sup> So die Formulierung in Dockhorns Rezension von H. Lausberg: Hb. der lit. Rhet., in: Göttingische Gelehrte Anzeigen, Jg. 214 (1962), Nr. 3–4, S.182. D. Till kritisiert außerdem mit Recht an Dockhorn, dass er eine zu simple Vorstellung von der rhetorischen Wirkungsgeschichte hat, als ob die antike Rhetorik immer unverändert in der Neuzeit wiederentstehe. Vgl. D. Till: Transformationen der Rhet. Untersuchungen zum Wandel der Rhetoriktheorie im 17. und 18. Jh. (Tübingen 2004) S.14ff.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Dockhorns Kritik an Lausbergs Konzentration auf die rhetorischen Dispositionsschemata in dessen Handbuch [20] S.183f.

<sup>22</sup> Dockhorn [18] S.90.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd. S.60f.

Losung für die geforderte Gefühlswirkung der Rede, ohne auch hier die Quelle der rednerischen Kraft genauer zu bestimmen. Die Antike hat, soweit ersichtlich, den Rednerwillen nicht eigens zum Thema rhetorischer Reflexion gemacht.<sup>25</sup> Dockhorn hätte sich in seinen Überlegungen zur rhetorischen Wirkung der Affekte davon aber nicht einschränken lassen dürfen. Vom Naturbegriff der Rhetorik her, zu dem notwendigerweise Gefühl und Willen von Publikum und Redner gehören, ist sein Konzept anthropologisch gesehen unzureichend.<sup>26</sup>

Auch Peter L. Oesterreichs Buch »Fundamentalarhetorik. Untersuchungen zu Person und Rede in der Öffentlichkeit« (1990) lässt in anthropologischer Hinsicht zu wünschen übrig. Es enthält eine rhetorische Beschreibung der Grundelemente, die die öffentliche Existenz des Menschen bestimmen. Oesterreich geht von Heideggers Analyse der menschlichen Situation mithilfe der Aristotelischen *páthos*-Lehre in »Sein und Zeit« aus, um danach – auch in Auseinandersetzung mit Gadamer und Apel – sein Programm einer »Fundamentalarhetorik«, d. h. einer Aufklärung der Kunstrhetorik »über ihre anthropologischen und ontologischen Voraussetzungen«, zu entwerfen.<sup>27</sup> Zur Realisierung dieses Programms greift Oesterreich teilweise auf die Kategorien der klassischen Rhetorik zurück. Der dritte Teil des Buches bietet eine Anthropologie des zwischen der Faktizität der Lebenswelt und den intentionalen Gehalten der Lebensweltbilder stehenden *homo rhetoricus*, des Menschen, der die Rhetorik einsetzt und zu dessen Lebensvollzug sie gehört. Oesterreich hat zwar mit dem *homo rhetoricus*-Konzept einen zentralen Ansatz für die rhetorische Anthropologie entwickelt, diesen aber philosophisch-abstrakt und nicht konkret vom Redner her formuliert<sup>28</sup>, denn der Ausgang von Heideggers Existenzialontologie führt zu unhistorischen Verallgemeinerungen. So werden die geschichtlich je verschieden konzipierten Arbeitsaufgaben des Redners (*officia oratoris*) zu fixen Eigenschaften des *homo rhetoricus* umgedeutet.<sup>29</sup> Oesterreich konstruiert außerdem einen Gegensatz zwischen Kunst- und Alltagsrhetorik (»in-artifizielle Eloquenz«, »relativ-natürliches Redenkönnen«<sup>30</sup>), als ob die Grenze zwischen beiden nicht fließend wäre, durch den Stand der Bildung bedingt und insofern wiederum geschichtlich bestimmt. Überhaupt sind in Oesterreichs Ansatz Natur bzw. Natürlichkeit und Kunst bzw. Kultur kategorial nicht vermittelt, da er sie nicht vom klassischen Rednerideal ableitet. Dieses taugt nach seiner Ansicht

<sup>25</sup> S. dazu unten S. 169 f.

<sup>26</sup> Vgl. dazu allgemein F.-H. Robling: Was ist rhet. Anthropologie? Versuch einer disziplinären Definition. In: Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch 23 (2004) S. 1 ff.

<sup>27</sup> P. L. Oesterreich: Fundamentalarhetorik. Untersuchung zu Person und Rede in der Öffentlichkeit (Hamburg 1990).

<sup>28</sup> Das Gleiche gilt für die rhetorische Anthropologie H. Blumenbergs. Zur kritischen Auseinandersetzung mit diesem siehe die Bemerkungen unten S. 162 ff.

<sup>29</sup> Vgl. dazu F.-H. Robling: Hypostasierte Anthropologie. Fünf kritische Thesen zum *Homo rhetoricus* Oesterreichs. In: J. Kopperschmidt (Hg.): Rhet. Anthropologie. Studien zum *Homo rhetoricus* (München 2000) S. 371 f.

<sup>30</sup> Oesterreich [27] S. 91, 131.

nur bedingt für das Konzept des *homo rhetoricus*, gehört es doch ebenfalls zum Bereich der Kunstrhetorik.<sup>31</sup> Dazu kommt, dass Oesterreich infolge einer Anleihe bei Kant den *homo rhetoricus* zu intellektualistisch sieht. Er bezeichnet ihn als Menschen der »gesellschaftlich reflektierenden Urteilskraft«<sup>32</sup>, weshalb der Wille des Redners zur Persuasion, der mit seiner Affektivität zu tun hat, keinen Platz in Oesterreichs Analysen findet. Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Redner und Rednerin müssten in einem anthropologischen Modell der Rhetorik ebenfalls beschrieben und erklärt werden. Aber auch diese wichtige Frage, die natur-, kultur- und subjektivitätsbezogene Untersuchungen im Rahmen von Geschlechterstudien erfordert, lässt sich mit Österreichs Ansatz nicht beantworten.

Ein rhetorischer Anthropologiebegriff ist also, wie diese letzte Erörterung belegt, ohne ein am Redner anzusetzendes Kulturkonzept nicht denkbar. Der Grund liegt im *natura-ars*-Prinzip der rhetorischen Erziehung, nach dem jeder Unterricht in der Redekunst von den natürlichen Anlagen des Schülers ausgehen muss, um sie zu bilden bzw. zu kultivieren.<sup>33</sup> Daraus folgt, dass menschliche Kultur ohne Redefähigkeit (was mehr ist als die bloße Sprachfähigkeit) nicht möglich ist. Doch die Rednertheorie spielt in Büchern über Kultur und Bildung bisher keine Rolle. Ein Beispiel ist Georg Bollenbecks Arbeit »Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters« (1994). Der Autor untersucht Entstehung und Funktion beider Begriffe für das Selbstverständnis des deutschen Bildungsbürgertums vom 18. Jh. bis zur Gegenwart. In der Darstellung der Vorgeschichte kommen Rhetorik und Redner nicht vor. Cicero figuriert nur als Urheber des philosophisch inspirierten Kulturbegriffs; auch bei den Ausführungen zur Renaissance fehlt außer einer kurzen Erwähnung der »literarischen Studien« jede nähere Behandlung der rhetorischen Spracherziehung.<sup>34</sup> Neben der Philosophie war die Rhetorik bekanntlich die prägende Bildungsmacht der europäischen Geschichte bis ins 18. Jh. hinein, auch in Deutschland. Freilich muss man dabei außer der Redekunst auch den Redner einbeziehen, denn erst dieser als der »Anwender der Kunst« konnte mit seiner Tätigkeit dem abstrakten Korpus der Regeln und Postulate Leben einhauchen und sein Werk – sei es Rede oder Schrift – zu einer Manifestation von Kultiviertheit machen. Manfred Fuhrmann berücksichtigt in seinem Buch »Der europäische Bildungskanon« (2004) wenigstens die Rhetorik. Im Kapitel »Das Gymnasium, die humanistische Bildung« beschreibt er jedoch nur das Ende Rhetorikunterrichts an der Wende vom 18. zum 19. Jh., geht aber nicht näher auf die Bedeutung des

<sup>31</sup> Vgl. die Darlegungen ebd. S.26 ff. Das Natur-Kultur Verhältnis entwickelt Oesterreich auch nicht in seinem späteren Aufsatz »Homo rhetoricus (corruptus). Sieben Gesichtspunkte fundamentalrhet. Anthropologie«, in: Kopperschmidt [29] S.353–370. Erst in seinem Buch in »Philos. der Rhet.« (Bamberg 2003) geht er darauf ein. (S.27, 32, 48).

<sup>32</sup> Ebd. S.104.

<sup>33</sup> Zur Definition von Bildung und Kultur siehe unten S.75 ff.

<sup>34</sup> G. Bollenbeck: Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters. (Frankfurt/M., Leipzig 1994) S.38, 40–43.

Ciceronianismus bzw. das Leitbild des *orator perfectus* für die Aneignung der humanistischen Bildung ein.<sup>35</sup>

Die historische Kommunikationsforschung zeigt, worin kulturelle Merkmale des Redenkönnens bestehen. Dort sollte man daher die Berücksichtigung des Rednerideals neben der Rhetorik erwarten können. In Karl-Heinz Göttert's Buch »Kommunikationsideale: Untersuchungen zur europäischen Konversationstheorie« (1988) ist das allerdings nicht der Fall. Diese Untersuchung weist nach, dass der Kommunikationsbegriff nach modernem Verständnis erst im 18. Jh. geprägt wurde. Dessen Vorläufer war die Gesprächskunst (*ars conversationis*), die zwar schon in der Antike rhetorisch beeinflusst, ihre Vollendung aber erst in der frühen Neuzeit durch die Verschmelzung von Rhetorik und Anstands- bzw. Klugheitslehren erhielt. Ein pädagogisches Grundmotiv der verschiedenen Gesprächskunstversionen war die Formulierung von Idealen wie denen der Anmut, Klugheit, Höflichkeit und Offenheit.<sup>36</sup> Unverständlich bleibt, warum Göttert feststellt, dass dieses Grundmotiv »weder in der Antike noch in der Moderne eine Parallele« habe: »Gegenüber Ciceros und Quintilians ›gutem‹ Redner ist es das je Spezifische des Ideals [...], das das Neue ausmacht und über die durchaus erkennbaren rhetorischen Wurzeln der Begriffe hinausgeht.«<sup>37</sup> Abgesehen davon, dass die Formulierung »›guter‹ Redner« ungenau bleibt (ist der ethisch ausgerichtete *vir bonus* oder ein technisch versierter *orator perfectus* gemeint?), muss man Göttert daran erinnern, dass zur frühneuzeitlichen Gesprächskunst gerade das Hofmannsideal gehört. Der Hofmann ist sicher nicht einfach als Redner aufzufassen, aber wiederum ohne Bezug auf das Rednerideal auch nicht angemessen zu verstehen. Göttert hebt bei der Behandlung Graciáns das Proteushafte hervor, das dieser vom taktisch klugen, jeder Situation gewachsenen und sich anverwandeln den Höfling fordert.<sup>38</sup> Hintergrund der Graciánschen Maxime ist die Lehre von der Nutzung des rechten Augenblicks (*καιρός*, *kairós*) und der Wahrscheinlichkeit (*εἰκός*, *eikós*), die auf das Rednerideal der Sophistik zurückgeht. Ohne Beachtung dieser Vorgeschichte lassen sich weder die Hofmannslehren noch die Kommunikationsideale richtig verstehen.

Nach dieser Darstellung der Defizite eines Rhetorikbegriffs ohne Rednerkonzept stellt sich die Frage, wie das Rednerideal angemessen rekonstruiert<sup>39</sup> werden kann und welche Ansätze es dazu in der Forschung bisher gibt. Eine geeignete Basis bildet die kommunikationstheoretisch orientierte Orator-Theorie von Joachim Knappe in seinem Buch »Was ist Rhetorik?« (2000). Ausgangspunkt ist seine Auffassung, dass die »allgemeine Rhetorik [...] ihre Position im gegenwärtigen Wissenssystem neu konturieren« muss, und zwar unter folgender Prämisse:

<sup>35</sup> M. Fuhrmann: Der europäische Bildungskanon (Frankfurt/M. 2004) S.64 f., vgl. auch S.50 ff.

<sup>36</sup> K.-H. Göttert: Kommunikationsideale. Untersuchungen zur europäischen Konversationstheorie (München 1988) S.9 f., 13 ff., 16.

<sup>37</sup> Ebd. S.16.

<sup>38</sup> Ebd. S.51 ff.

<sup>39</sup> zum Begriff der Rekonstruktion siehe unten S.25 f.

»Wenn man die Rhetorik befragt, wo ihr ureigener Ansatzpunkt gegenüber anderen mit Sprache und Kommunikation befassten Disziplinen ist, dann kann die Antwort nur lauten: bei dem als Orator handelnden Menschen. Der Orator, den man auch den strategischen Kommunikator nennen könnte, ist der archimedische Punkt der Rhetoriktheorie.«<sup>40</sup> Knappe plazierte seinen Entwurf im Umfeld von Kasual-, Medial- sowie Textrhetorik und zeigt damit die kommunikativen Bezüge des Redners.<sup>41</sup> Den Orator selbst bestimmt er aus dem Blickwinkel der rhetorischen Praxis und philosophisch von Subjekt- bzw. Lebensweltphilosophie, Pragmatismus und Anthropologie her, wobei er in der Analyse einzelner Phänomene (z. B. des kommunikativen Widerstandspotentials) auch Systemtheorie und Konstruktivismus mit einbezieht.<sup>42</sup>

Knappe Buch enthält sehr interessante, zum Verständnis besonders empirischer Kommunikationsvorgänge wichtige Einsichten, wobei es den Redner auch im Zusammenhang von Vor-, Mit- und Nachsprecher<sup>43</sup> sieht. Aber es lässt zugleich zentrale Fragen offen, da es den Oratorbegriff voraussetzt und nicht geschichtlich herleitet, um so eine Distanz zum zeitgenössischen Wissenschaftsbegriff zu gewinnen. Denn wenn richtig ist, wie Knappe in seiner »Allgemeinen Rhetorik« (2000) feststellt, dass »[...] man heute immer wieder die historisch entstandene rhetoriktheoretische Metasprache auf ihre aktuelle Tauglichkeit prüfen [muss]«<sup>44</sup>, dann gilt für eine angemessene Rekonstruktion rhetorischer Theorie auch der Umkehrschluss, dass zentrale Einsichten der Tradition nicht vom aktuellen Systematisierungsinteresse her verdrängt werden dürfen. Am deutlichsten zeigt sich das wohl an der falschen Identifizierung von Ethik und Moralität. »Ob eine vom Orator als Zertum vertretene »Maxime« ethisch akzeptabel ist oder nicht, ob sie sich sachlich halten lässt oder nicht«, erklärt Knappe, »sind im strikten Sinn jedoch philosophisch, politisch oder anderweitig fachlich, nicht aber rhetoriktheoretisch zu beurteilende Fragen.«<sup>45</sup> Das stimmt wohl vom Inhalts-, aber nicht vom Wirkungsaspekt dieser Fragen und fällt insofern doch in die Zuständigkeit der Rhetorik, denn auch die Ethik ist ein persuasionsrelevanter Faktor. Knappe deutet den Persuasionsvorgang zwar nur technisch und psychologisch<sup>46</sup>, aber schon Aristoteles bezeugt, dass die Rede durch die im ἦθος, *éthos* erscheinende Selbstpräsentation des Redners auch »ethisch akzeptabel« sein muss, um zu wirken. Freilich braucht der Redner dazu nicht selbst moralisch integer zu sein, aber seine Ansprache muss

<sup>40</sup> J. Knappe: Was ist Rhet.? (Stuttgart 2000) S.10, 33.

<sup>41</sup> Ebd. Kap. 5–7. Kasualrhetorik bezieht sich auf die konkreten rhetorischen Handlungsbedingungen.

<sup>42</sup> Vgl. Kap. 2–4. Der anthropologische Aspekt wird im Kapitel »Fundamentalarhetorik« behandelt.

<sup>43</sup> Ebd. S.81

<sup>44</sup> J. Knappe: Allgemeine Rhet. Stationen der Theoriegesch. (Stuttgart 2000) S.8

<sup>45</sup> Knappe [40] S.81.

<sup>46</sup> Vgl. S.34, 96.

in das Gefüge des sozialen Ethos passen, was auch Ptasek und Mitautoren betont haben.<sup>47</sup> Knappe folgt mit seiner primär technisch bestimmten Auffassung der Persuasion der neuzeitlichen Trennung von Technik und Ethik.<sup>48</sup> Dabei thematisierte die Antike jegliches Handeln immer primär unter ethischem Aspekt. Doch nicht nur der Stellenwert der Ethik in Knappes Orator-Konzept bedarf weiterer Klärung, auch die nur vage Verbindung von Orator und »europäischem Subjektbegriff« ist noch unbefriedigend. Sicher hatte die Rhetoriktheorie »wesentlichen Einfluss auf die Ausfaltung des europäischen Subjektbegriffs«<sup>49</sup>, aber die Frage ist doch, wo sich »strategischer Kommunikator« und Subjekt treffen. Das kann wohl nicht einfach im Rahmen der Philosophie geschehen, wenn man daran denkt, dass es auch eine Opposition zwischen Philosophie und Rhetorik gibt, sondern dabei muss man am Ort der Trennung beider Disziplinen ansetzen: in der Sophistik. Die Subjektivität des Orators wäre dann erst als rhetorische zu bestimmen. Ein Einwand gegen Knappes Orator-Begriff erhebt sich auch von der Behandlung der Kulturfrage her. »Lernen wir also die Rhetorik [...] als einen der großen Bewegungsfaktoren der Kultur schätzen«, heißt es an einer Stelle. Der Orator wird dort als »Impulsgeber und Auslöser jeder Art kulturellen Wandels« bezeichnet.<sup>50</sup> Dem ist ohne weiteres zuzustimmen. Man wünschte sich aber auch den Rückbezug des Kulturfaktors auf den Orator selbst. Sein Handeln ist doch durch die Bildung und Erziehung, die er genossen hat, bestimmt. Von daher wird beispielsweise erst sein Auftreten in der Lebenswelt (»Die Welt in meiner Reichweite«, A. Schütz) sozial konkret dechiffrierbar.<sup>51</sup> Knappes systematischer Entwurf einer Orator-Theorie müsste also durch eine Systematisierung auch historischer Merkmale des Rednerideals ergänzt werden.

Erste Schritte in diese Richtung sind Gert Ueding und Bernd Steinbrink im historischen Teil ihres »Grundrisses der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode« (zuerst 1976, überarbeitet und erweitert <sup>3</sup>1994) gegangen. Sie informieren im Rahmen ihrer knappen Darstellung der Rhetorikgeschichte über die Rednerkonzepte der ersten und zweiten Sophistik, die Rednerauffassungen von Platon und Aristoteles, Cicero und Quintilian, Augustinus, Gregor dem Großen und Gottsched, wobei auch die *vir-bonus*-Formel, die Beziehung von Redner und Dichter und der Hofmann behandelt werden.<sup>52</sup> Doch in diesem Buch ist das Rednerideal nur ein Thema unter vielen, ohne dass der Anspruch auf erschöpfende Behandlung gestellt würde. Die Analyse des Transformationsprozesses, den die Vorstellung vom Red-

<sup>47</sup> Ptasek u.a. [12] S.60ff.

<sup>48</sup> Siehe dazu unten S.216ff. zu Ramus und Vossius. Ein Indiz dafür ist, dass Knappe einen Zentralbegriff der Aristotelischen Ethik, die *προαίρεσις* (NE III, 4), nur technisch, nicht ethisch deutet. (Knappe [40] S.125)

<sup>49</sup> Knappe [40] S.39f.

<sup>50</sup> Ebd. S.82.

<sup>51</sup> Ebd. S.40f., Zitat Schütz S.42.

<sup>52</sup> G. Ueding, B. Steinbrink: Grundriß der Rhet. Gesch., Technik, Methode (Stuttgart <sup>3</sup>1994) S.16, 19f., 25, 32, 37, 41, 52, 71, 85ff., 116.

ner mit dem allmählichen Verfall der antik-humanistischen Schulrhetorik seit der Mitte des 18. Jh.'s durchmacht, fehlt beispielsweise ganz.

Eine systematischen Ansprüchen genügende historische Rekonstruktion des Rednerideals muss sich also auf ein erneutes Quellenstudium stützen und die Befunde der einschlägigen historischen Spezialliteratur einarbeiten. Freilich bietet die Forschung zu den Rednerkonzepten wichtiger Autoren oder einzelner Epochen nicht immer Ergebnisse, die nach den oben bei Lausberg genannten schulrhetorisch-typologischen Ordnungsgesichtspunkten gewonnen wurden. Oft finden sich statt dessen Arbeiten mit literarischen, historisch-biographischen, politisch-soziologischen oder moralphilosophischen Informationen<sup>53</sup>, die erst in ein neues Gesamtkonzept eingearbeitet werden müssen. Der Rednerbegriff der schulrhetorischen Tradition<sup>54</sup> wird damit als eine Synthese aus technischen, kulturellen, anthropologischen und ethischen Bestimmungen zu rekonstruieren sein, und zwar mithilfe von systematisch geordneten begriffs- und ideengeschichtlichen Längsschnitten durch das ausgewählte Quellenmaterial.<sup>55</sup> Der Zeitraum von Untersuchung und Darstellung reicht von der Antike bis zum Ende des 18. Jh.'s, dem Ende der Schulrhetorik. Im Zentrum der Darlegung stehen die auf den Redner selbst, seine Gestalt und sein Handeln bezogenen Aussagen der herangezogenen Quellen, nicht aber etwa Ausführungen zu seinem Umfeld oder zum Publikum. Faktisch gesehen bewegt sich der Redner natürlich in einem Geflecht vielfältiger Motive und Interessen, die sein Handeln beeinflussen. Dennoch ist eine isolierende Betrachtungsweise in dieser Arbeit aus ökonomischen und thematischen Gründen notwendig.

## *II. Begriffs- und Ideengeschichte als Untersuchungsmethode*

Wie die kritische Sichtung der Forschungsliteratur gezeigt hat, ist die historische Perspektive bei der Ermittlung des Rednerkonzepts und seiner Komponenten unverzichtbar. Erst der Blick auf das Ganze der geschichtlichen Überlieferung

<sup>53</sup> Beispiele für Monographien mit wichtigen Einzelaspekten des Rednerideals finden sich in den Werken der Sekundärliteratur, die zur Interpretation der in dieser Arbeit untersuchten Autoren herangezogen werden.

<sup>54</sup> Unter »Schulrhetorik« wird hier die fünfgliedrige Aufteilung des rhetorischen Systems nach den Arbeitsstadien des Redners verstanden, welches im Hellenismus entstand. Es nahm das frühere rhetorische Gliederungsprinzip des dreiteiligen Redeaufbaus nach Einleitung, Hauptteil und Schluss sowie die wichtigsten Bestimmungen zum Redner in sich auf. (Vgl. dazu R. Volkmann: Die Rhet. der Griechen und Römer in systematischer Übersicht (Leipzig <sup>2</sup>1985, ND Hildesheim, Zürich, New York 1987), Einleitung, bes. S. 12 sowie K. Barwick: Die Gliederung der rhet. τέχνη und die horazische Epistula ad Pisones. In: Hermes 57 (1922) S. 1–62.

<sup>55</sup> Was die Autopsie der Quellen angeht, habe ich mich bemüht, alle benutzten Texte im Original einzusetzen und zu zitieren. Nur die mir nicht zugänglichen Quellen habe ich nach der Sekundärliteratur angegeben.



vermag den Umfang dieses zentralen Begriffs der Rhetorik wirklich bewusst zu machen, wenn auch die moderne Kommunikationstheorie das Orator-Konzept im technischen und psychologischen Detail viel genauer fassen kann. Geschichtliche Besinnung vermeidet außerdem die Hypostasierung von Begriffen als vorgeblich fundamental, indem sie deren Realitätsgehalt nur als Setzung aufgrund von aktuellen Erkenntnisinteressen durchschaubar macht. Nun kann sich auch die historische Forschung ihres Gegenstandes nie in reiner Gestalt bemächtigen, sondern ist ihrerseits auf eine gewisse Hypostasierung der Begriffe angewiesen, da sie selbst bloß ein Moment im Forschungsprozess ist und schon bald durch die nächste Untersuchung zum Thema korrigiert werden kann. Dennoch bleibt die Distanz des historischen Blicks auf den Gegenstand in den Geistes- und Kulturwissenschaften ein notwendiges Postulat, damit man im Dienst der Sache dem Druck der aktuellen Interessen widerstehen kann. Unter diesem Aspekt darf gerade heute der Historismus trotz aller gegen ihn zurecht vorgetragenen Kritik<sup>1</sup> nicht beiseitegeschoben werden. Andernfalls fällt man Verkürzungen zum Opfer, die im Falle der Rednertheorie auf eine Isolierung von technischen, kulturellen, ethischen und anthropologischen Elementen hinauslaufen, obwohl sie doch zusammenhängen.

Natürlich kann die historische Forschung nicht das für ein Thema wichtige Material zur Gänze erfassen und präsentieren, sondern sie muss exemplarisch vorgehen. Das will auch die vorliegende Untersuchung, und zwar deshalb, weil sie ihre Analyse in systematischer Absicht betreibt. Sie will den Begriff »Redner« nach seiner geschichtlichen Bedeutung und nach seiner Beziehung zur rhetorischen Theorie rekonstruieren, wobei die ausgewählten Beispiele die Bausteine des Rekonstruktionsprozesses liefern. »Begriff« wird in dieser Arbeit nicht nur als Wort, sondern auch als rhetorisches Konzept (Vorstellung, Idee) verstanden<sup>2</sup>, das in der Tradition als pädagogisches Anweisungsmuster bzw. als theoretisches Konstrukt für die rhetorische Praxis (als »Ideal«) entwickelt wurde. Die Untersuchung verbindet semasiologische und onomasiologische Verfahrensweisen, indem sie die Wandlungen des Begriffs »Redner« darstellt, aber dabei auch die Bedeutung einzelner wichtiger Bezeichnungen klärt. Begriffs- und ideengeschichtliche Forschung<sup>3</sup> konzentriert

<sup>1</sup> Kritisch zum Historismus äußert sich H. G. Gadamer in: *Hermeneutik* Bd.1: Wahrheit und Methode (Tübingen 1986) S.222 f.; positiv angesichts des Problems der Eingrenzung hermeneutischen Vorgehens H. Krämer: Thesen zur philos. Hermeneutik. In: *Internationale Zeitschrift für Philos.*, H. 1 (1993) S.178 ff.

<sup>2</sup> Zu »Konzept« (Vorstellung) vgl. W. Raible: Einl. in: H. Stimm, W. Raible (Hg.): *Zur Semantik des Französischen. Beiträge zum Regensburger Romanistentag 1981*. In: *Zeitschrift für Französische Sprache und Lit.*, Beiheft NF, H. 9 (Stuttgart 1983) S.5. K. Heger: Die methodologischen Voraussetzungen von Onomasiologie und begrifflicher Gliederung. In: *Zs. für Romanische Philologie* 80 (1964) S.486 ff. sowie P. Koch: Der Beitrag der Prototypentheorie zur Historischen Semantik. Eine kritische Bestandsaufnahme. In: *Romanistisches Jahrbuch* Bd.46 (1995) S.28 ff.

<sup>3</sup> Vgl. dazu F.-H. Robling: Probleme begriffsgesch. Forschung beim »Historischen Wörterbuch der Rhet.« In: *Archiv für Begriffsgesch.* Bd.XXXVIII (1995) S.12 ff. (Begriff und Bedeutung), R. Koselleck: *Begriffsgesch. und Sozialgesch.* In: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik gesch. Zei-*

sich auf die Rekonstruktion<sup>4</sup> ästhetischer, philosophischer und überhaupt kultureller Konzepte sowie auf deren Bezeichnungen in vergangenen Epochen, wobei es darum geht, Kontinuität und Wandel in der Entwicklung darzustellen.<sup>5</sup> Gerade die Nichtidentität von Bezeichnung und Begriff kann in diesem Verfahren zum Hinweis auf historische Veränderungen werden. Der Rednerbegriff wird jedoch nicht isoliert untersucht, sondern – wie es »Historische Semantik« und »Diskursanalyse« fordern<sup>6</sup> – in seinem Kontext interpretiert. In der Rekonstruktion geht es dabei um eine Kombination von logisch-systematischen und historisch-kontingenten Merkmalen des Rednerkonzepts von Autoren oder Epochen.<sup>7</sup> Das sprachliche Umfeld eines Begriffs, etwa die Frage, ob er in einer Rede, einem Dialog oder einer Abhandlung, also in welcher Textgattung er vorkommt, ist für die Begriffsanalyse natürlich ebenfalls wichtig. Dieses Problem kann in der Darstellung aber nur begrenzt berücksichtigt werden, denn das historische Material ist zu umfangreich, und die Untersuchung müsste sich dann zu sehr auf Details einlassen.<sup>8</sup> Es besteht

ten (Frankfurt/M. 1989) S.121 sowie H. E. Bödecker: Concept – Meaning – Discourse. »Begriffsgeschichte« reconsidered. In: I. Hampsher-Monk, K. Tilmans, F. van Vree (Hg.): History of Concepts. Comparative Perspectives (Amsterdam 1998) S.51–64.

<sup>4</sup> Zur Rekonstruktion vgl. Robling [3] S.21 f.

<sup>5</sup> Kontinuität und Wandel des untersuchten Konzepts führen in der begriffsgeschichtlichen Forschung oft zu entgegengesetzten Positionen, die in der Darstellung der Ergebnisse entweder Homogenität bzw. Gleichartigkeit oder Heterogenität bzw. Varietät des geschichtlichen Phänomens propagieren. In D. Tills Untersuchung »Transformationen der Rhet.« (Tübingen 2004) wird dieser Streit auch in der rhetorischen Forschung dokumentiert und die Position der Heterogenität favorisiert. (Vgl. S.19–32) Mit E. Cassirer aber, der sich dabei auf Kant beruft, ist zu betonen, dass beide Haltungen nicht wirklich im Widerstreit miteinander stehen, da sie keine ontologische Differenz ausdrücken. Sie repräsentieren vielmehr ein doppeltes Interesse des menschlichen Verstandes, das einerseits Identität, andererseits Mannigfaltigkeit postuliert und erst in dieser Kombination wirkliche Erkenntnis erreicht. (Vgl. E. Cassirer: Vom Mythos des Staates (Hamburg 2002) S.12 f.) Das wichtigste Resultat begriffsgeschichtlicher Forschung liegt wohl weniger in einem abschließenden Urteil über Kontinuitäten und Diskontinuitäten als im Aufweis von Strukturen des Untersuchungsgegenstandes, die erst im historischen Vergleich und in der typologischen bzw. systematischen Reflexion zugänglich werden.

<sup>6</sup> Zur »Historischen Semantik« vgl. den Überblick von R. Konersmann, in: HWPh Bd.IX, Sp. 593 ff. Zur Diskursanalyse siehe K. Stierle: Historische Semantik und die Geschichtlichkeit der Bedeutung. In: R. Koselleck (Hg.): Historische Semantik und Begriffsgesch. (Stuttgart 1979) S.162 ff., 170–179.

<sup>7</sup> Eine »systematische Rekonstruktion« im Bereich der tradierten, aus der Antike stammenden Schulrhetorik kann niemals die Stringenz beanspruchen, welche die neuzeitlichen wissenschaftlich-philosophischen Systeme eines Descartes, Leibniz und Wolff, Kant oder Fichte kennzeichnet. Sind diese aus Grundsätzen deduziert, ist das schulrhetorische System größtenteils additiv entstanden und nicht erkenntnistheoretisch begründet, sondern pädagogisch motiviert und zu manchen Zeiten wie etwa im Barock enzyklopädisch zusammengesetzt. Es ist eine mit Blick auf praktische Erfordernisse formulierte »Technologie« (siehe dazu Anm. 11). Eine historische Rekonstruktion rhetorischer Phänomene kann sich daher nur in den so vorgezeichneten Grenzen bewegen, weshalb sie sich von modernen rhetorischen Wissenschaftskonzepten unterscheidet. Vgl. dazu F.-H. Robling: Handbuch oder Lexikon – wirklich eine Alternative? In: Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch Bd.17 (1998) S.154 f.

<sup>8</sup> R. Reichardt macht darauf aufmerksam, dass die Diskursanalyse bei der Bearbeitung großer

aus Rhetoriken, Reden und Dialogen, Abhandlungen, Vorworten bzw. Einleitungen, aus historischen Lexikon-Artikeln und Biographien. In seiner Heterogenität entspricht es der Spannweite des Begriffs, der untersucht wird. Erzeugnisse der rednerischen Praxis werden neben den nur theoretischen Schriften herangezogen, soweit sie den Befunden in ihrem Umfeld historische Plastizität geben. Die Auswahl der Quellen ist natürlich nicht vollständig; sie beschränkt sich auf das durch die Forschung als kanonisch und repräsentativ Erwiesene<sup>9</sup>, und zwar auf das zur griechisch-römischen Schulrhetorik bis zu deren Auslaufen im 18. Jh. Gehörige, wobei von der frühen Neuzeit an die deutsche Tradition im Mittelpunkt steht.

Angesichts der Heterogenität des Materials und des durchweg bedeutenden zeitlichen Abstands der ausgewählten Texte zu unserer Gegenwart muss die Rekonstruktion des Rednerbegriffs und seiner technischen, kulturellen, anthropologischen und ethischen Implikate als hermeneutisches Verfahren betrieben werden.<sup>10</sup> Es gilt, die Tradierung, jeweils unterschiedliche Kombination und auch Änderung der Vorstellungen in der Vergangenheit aufzusuchen, sie mit Hilfe der rhetorischen Terminologie als zum Redner gehörig zu identifizieren und dabei auch auf Widersprüche und Ungereimtheiten einzugehen. Damit ergibt sich ein kohärentes Verständnis der Vorstellungen vom Redner erst im Horizont eines gegenwartsbezogenen Erkenntnisinteresses, das wiederum auf die Interpretation der Befunde anwendbar ist. Forschung und Darstellung können so ineinander greifen. Dem Interpreten, der zu ermitteln sucht, was wozu geworden ist, bereitet das Verstehen und Beschreiben des geschichtlichen Wandels solcher Vorstellungen oft nicht geringe Schwierigkeiten. Klar ist jedenfalls, dass ein Begriff wie »Redner« nicht als fest definierter Terminus eines abstrakten schulrhetorischen Systems aufgefasst werden darf. Da die konkreten Gegenstandsmerkmale bzw. die Bedeutung des Begriffs sich in jeder Epoche verändern, muss seine rhetorische Kohärenz jedesmal rekonstruiert werden. Es gibt allerdings bei allem Wandel der Konzepte eine Gewähr für historische Kontinuität, auf die die begriffs- und ideengeschichtliche Forschung zurückgreifen kann: die als normativ geltende Terminologie der schulrhetorischen

Quellenmassen nur eingeschränkt zu verwenden ist, da sie intensive Arbeit am Einzeltext voraussetzt. Siehe ders.: Einl. zu: Hb. politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich: 1680–1820, hg. von R. Reichardt und E. Schmitt in Verbindung mit G. van den Heuvel und A. Höfer. Bd. 1/2 (München 1985) S.62. Auf die Beziehung von Textgattung und Begriffsbildung verweist P. L. Schmidt in seinem Aufsatz: Zur Rezeption von Ciceros politischer Rhet. im frühen Humanismus. In: H. F. Plett (Hg.): Renaissance-Rhet. = Renaissance Rhetoric (Berlin, New York 1993) S.23 ff. Begriffsanalyse im Kontext darf auch die Metaphorik nicht vernachlässigen (vgl. dazu unten S.116 Rednerporträt). Allerdings kann dieser Aspekt in der vorliegenden Arbeit nicht weiter verfolgt werden. Vgl. zum Problem H. Blumenberg: Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit. In: ders., Schiffbruch mit Zuschauer (Frankfurt/M. 1979) S.75–93.

<sup>9</sup> Zur schwierigen Beziehung von rhetorischer Theoriebildung und Quellenforschung am Beispiel der Renaissance-Rhetorik vgl. J. J. Murphy: One Thousand Neglected Authors: The Scope and Importance of Renaissance Rhetoric. In: ders. (Ed.): Renaissance Eloquence (Berkeley, Los Angeles, London 1983) S.20–36.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Robling [3] S.15.

rischen Tradition, wie sie in den Lehrbüchern niedergelegt war. Dort wurde durch die Jahrhunderte hin als Erziehungsmaxime definiert und wiederholt, was ein Redner nach *natura*, *ars* und *exercitatio* werden konnte bzw. zu sein hatte. Diese Terminologie war nach griechisch-römischem Verständnis eine *τεχνολογία*, *technologia*, d.h. Fachsprache, die sich auf Darstellung, Lehre und Gebrauch der Redekunst bezog<sup>11</sup>, wobei es nicht bloß um die Interpretation, sondern auch um das Verfertigen einer Rede ging. J. Chr. G. Ernesti bediente sich des Begriffs im 18. Jh. erneut als Titel für seine Lexika der griechischen und lateinischen Rhetorik.<sup>12</sup> Die historischen Erscheinungsformen des Rednerbegriffs sind dabei nicht einfach als Realisationen dieser schulrhetorischen bzw. technologischen Definitionen zu verstehen. Die rhetorische Praxis war nie nur direkte Umsetzung der Theorie (*doctrina* bzw. *praecepta*), d.h. hier des Rednerideals, sondern immer auch vermittelt durch die lernende Nachahmung (*imitatio*) der Vorbilder (*exempla*), sei es des Verhaltens der Lehrer oder der Schriften der kanonischen Autoren. Das Nachahmungspostulat brachte also ein spannungsvolles Nebeneinander von Theorie und Praxis hervor; die klassischen Muster wurden dadurch angeeignet, aber als Vorlagen auch fortgebildet, wobei der Schüler den Meister zu übertreffen suchte. Dieser Prozess hatte wiederum Rückwirkungen auf die (neue, veränderte) Formulierung der Theorie.<sup>13</sup> Das gilt für die sprachlich-literarische Arbeit des Verfertigers von Reden bzw. Texten und auch für die Entwicklung von Rednerkonzepten einer Epoche. Die

<sup>11</sup> Vgl. Cicero in einem Brief an Atticus, wo er erwähnt, dass Buch II und III von »De oratore« »die *τεχνολογία* enthalten« (IV, 16, 3). Darlegungen dieser antiken rhetorischen Technologie finden sich bei M. Fuhrmann: Das systematische Lehrbuch (Göttingen 1960). »Technologie« als »Fachsprache«, vereinzelt »Kunstlehre« war auch im Deutschen bis ins späte 18. Jh. gebräuchlich. »Fachsprache« wurde dann zur »Terminologie«, wogegen »Technologie« die heute gebräuchliche Bedeutung »Lehre von rationalen Arbeits- und Produktionsverfahren« bzw. auch »Technik« selbst annahm. Siehe dazu: Deutsches Fremdwörterbuch, begonnen von H. Schulz, fortgesetzt von O. Basler u. a., Bd. 5 (Berlin u. a. 1981) S. 103 f. unter »Technologie«. Zu »Begriff« und »Terminus« vgl. Robling [3] S. 12. Rhetorische Begriffsbildungen haben allerdings nicht nur wissenschaftlichen, sondern von der pädagogischen Intention her auch topischen Charakter und sind daher oft unpräzise. Vgl. D. Breuer: Rhet. Figur. Eingrenzungsversuche und Erkenntniswert eines literaturwiss. Begriffs. In: Chr. Wagenknecht (Hg.): Zur Terminologie der Literaturwiss. (Stuttgart 1986) S. 235.

<sup>12</sup> J. Chr. G. Ernesti: *Lexicon Technologiae Graecorum – bzw. Latinorum – Rhetoricae* (Leipzig 1795 und 1797; ND Hildesheim u. a. 1983). Einen weiteren Beleg für die Verwendung dieses Begriffs zur Bezeichnung rhet. Fachsprache und Kunstlehre bietet das Buch von C. Capperonnerius: *M. F. Quintiliani de oratoria institutione libri XII [...] antiqua Graecorum Latinorumque technologia explicatur [...]* (Paris 1725). Eine lange Anmerkung S. 181 f. (*Systema de statibus*) erläutert die Statuslehre als terminologisches System bei Quintilian, dem Auctor ad Herennium, Cicero und den Rhetores Latini minores. (Diesen Hinweis verdanke ich F. R. Varwig.) Einen modernen Versuch der Formulierung einer rhetorischen »Technologie« stellt übrigens H. Lausbergs »Handbuch der literarischen Rhetorik« dar. Aufschlussreiche Überlegungen zu diesem Thema bietet auch J. Knapes Aufsatz »Zweisprachige Arbeit an der Rhetorikterminologie in der Frühen Neuzeit«. In: *Jb. für Internationale Germanistik*, Jg. XXX, H. 1 (Bern u. a. 1998) S. 64–72.

<sup>13</sup> Vgl. dazu die Darlegungen zu *doctrina* bzw. *praecepta*, *exempla*, *imitatio* bei W. Barner: *Barockrhet.* (Tübingen 1970) S. 59 ff. Den Aspekt des Wetteiferns mit dem Vorbild behandelt B. Bauer im Art. »Aemulatio« in *HWRh* Bd. I, Sp. 141 ff.

*imitatio* ist also das wichtigste Ferment der Kontinuität bei allem Wandel in der Entwicklung der europäischen Rhetorik. Als konkretes Beispiel dieses Vorgangs kann für den Bereich der Sprachbeherrschung des Redners etwa das Verhältnis des Ciceronianismus zu seinem Vorbild Cicero als Inkarnation des *orator perfectus* gelten. Für den Bereich der Rednerethik ist es die Beziehung des *vir bonus*-Postulats zu Cato dem Älteren als Inbegriff altrömischer Tugendhaftigkeit bzw. zu Quintilians Ausformulierung dieses Ideals im Rahmen seiner Rednerpädagogik. Vom Aspekt der Vermittlung zwischen Kontinuität und Wandel in der Entwicklung des Rednerbegriffs wird die begriffs- und ideengeschichtliche Forschung daher oft zu einer problemgeschichtlichen Betrachtungsweise<sup>14</sup> greifen müssen. Denn Ideen sind hier keine monolithischen semantischen Einheiten, sondern jeweils verschiedene Konstellationen von Antworten auf Fragen, die ein Theoretiker der Rhetorik an den anderen weitergereicht hat.

### *III. Inhalt und Aufbau der Arbeit*

Thema der vorliegenden Untersuchung ist der Redner als Subjekt der Rhetorik, wie ihn die rhetorische Kunstlehre in ihren kanonischen Schriften behandelt. Die Ergebnisse werden historisch-systematisch nach kulturellen, anthropologischen und ethischen Aspekten präsentiert, wobei es manchmal aufgrund der synthetischen Natur des Rednerkonzepts zu Überschneidungen kommt. Grundlage dieser Synthese ist der Technikerstatus des Redners, wie ihn die Antike entworfen hat und wie er sich in allen späteren Manifestationen des Rednerbegriffs wiederfindet. Die Untersuchung beginnt daher in Teil A mit dem antiken Modell des Redners als Fachmann für die Rede und stellt dabei den Technikerbegriff, die Aufgabe des Redners, seine Form der Subjektivität und die Öffentlichkeitstypen vor. Teil B behandelt kulturhistorisch die rednerischen Idealtypen als Repräsentanten der jeweiligen geschichtlichen Epochen von der Antike bis zum Ende des 18. Jh.'s. Teil C thematisiert zwei wichtige Aspekte der rednerischen Anthropologie: den Willen zur Persuasion und den Habitus der Natürlichkeit, der sehr wichtig für die persuasive Strategie ist. Teil D schließlich analysiert die Ethik des Rednerhandelns. Er konzentriert sich auf die lebensweltliche Orientierung des Redners, seine ethischen Eigenschaften wie Glaubwürdigkeit oder Klugheit und versucht zuletzt eine Erklärung für die Verwerfung jeder Rednerethik durch Kant.

<sup>14</sup> Vgl. N. Hartmann: Zur Methode der Philosophiegesch. In: ders.: Kleinere Schriften Bd.3 (Berlin 1958) S.3 ff.